+GF+

BETRIEBS-KRANKENKASSE

Schaffhausen, Januar 1964 XXVII. Jahrgang Nr. 1

Das Vorsorgegespräch in der Schweizer Familie

Ein Wirtschaftszweig, der sich mit seinen Leistungsangeboten an einen sehr grossen und weitschichtigen Interessentenkreis wendet, muss sich von Zeit zu Zeit mit der Frage der Einstellung des Publikums zu seinen Dienstleistungen befassen.

In diesem Sinne hat die Schweizerische Gesellschaft für Marktforschungen im Auftrag der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungsgesellschaften unlängst eine Enquête durchgeführt, die — neben anderen — der Abklärung folgender Frage diente:

> Inwieweit werden in der Schweizer Familie die Versorgemassnahmen im Hinblick auf einen Todesfall des Familienoberhauptes erörtert — inwiefern ist die Ehefrau für diesen Schicksalsfall orientiert und instruiert?

Das Resultat der Umfrage und die daraus zu ziehenden Schlüsse sind seinerzeit im Rahmen einer Pressekonferenz von Herrn P. Brechtbühl, Generaldirektor der «Vita», in seiner Eigenschaft als Präsident der Pressekommission der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften bekanntgegeben worden. Angesichts ihres allgemeinen Interesses halten wir es für richtig, diese Ausführungen auch unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen.

Wie sind wir überhaupt zu dieser Frage gekommen? Wir sind dazu gekommen, weil wir aus der Praxis des Alltags unter dem bestimmten Eindruck stehen, es werde im Schweizerhaus in einer wichtigen Lebens- und Schicksalsfrage etwas leichtfertig Vogelstrausspolitik betrieben. Eine verbreitete amerikanische Zeitschrift ist mit Bezug auf die amerikanischen Verhältnisse zu einem ähnlichen Verdacht gelangt und hat in einem vielbeachteten Aufsatz den Familienvätern mit dem Appell «Erziehung zur Witwe» einige handfeste Ratschläge erteilt. Dazu gehört die offene Erörterung der Lebenslage der Frau im Fall des vorzeitigen Todes ihres Mannes. Einige Zahlen aus unserem Lande beweisen, dass ein solches Gesprächsthema keinesfalls abwegig ist.

a) Heiratsalter
Das mittlere Heiratsalter beträgt 28 Jahre für den Mann, 25,5 Jahre für die Frau.

b) Lebenserwartung
Ein neuangekommener Erdenbürger des männlichen Geschlechtes hat nach den neuesten Sterbetafeln die Aussicht, durchschnittlich 66,4 Jahre alt zu werden. Einem neugeborenen Mädchen sind nach derselben Statistik 70,9 Lebensjahre zugemessen. Für die vorerwähnten mittleren Heiratsalter ergeben sich mit Bezug auf die zu erwartenden Lebensjahre folgende Werte: für den 28jährigen Mann 42,8 Jahre, für die 25,5jährige Frau 48,6 Jahre.

c) Verwitwungswahrscheinlichkeit
Die vorerwähnten Zahlen machen deutlich, dass die Verwitwungswahrscheinlichkeit bei den Frauen grösser sein muss als bei den Männern: in zwei Dritteln der Sterbefälle von verheirateten Personen wird der Ehemann vor seiner Frau abberufen. Oder anders gesagt: Es verwitwen doppelt so viele Frauen wie Männer. In Zahlen: Jeden Tag werden in der Schweiz 40 Frauen Witwen, dagegen nur 19 Männer Witwer. Es kommt auch nicht von ungefähr, dass wir in der Schweiz rund 240 000 Witwen, hingegen nur 65 000 Witwer zählen.

Das ist die statistische Realität. Und wie verhält sich nun der Schweizer in dieser harten Wirklichkeit? Das Befrager-Team der Gesellschaft für Marktforschung versuchte auf verschiedenen Wegen zu eruieren, wie intensiv man sich mit Fragen der Vorsorge im Kreis der Interviewten beschäftigt. Diese Abklärung erfolgte sowohl durch Erkundigung nach bereits erfolgten Gesprächen wie auch durch Abhärtung des für richtig gehaltenen Zeitpunktes einer solchen Besprechung.

Aus den vielfältigen Antworten geht folgendes hervor:

— Eine «formelle» und eingehende Aufklärung erfolgt verhältnismässig selten. In etwa 20 % der Haushaltungen geschah dies in mündlicher, in etwa 10 % in schriftlicher Form. Die Mehrzahl der Angehörigen des städtischen Mittelstandes hat offensichtlich solche Dinge bisher entweder gar nicht oder nur sehr beiläufig behandelt.

— Etwa 10 % der Interviewten nannten besondere Ereignisse — Heiraten, Geburten und ähnliches — als geeignete Orientierungsgelegenheit.

Die grosse Mehrheit würde eine solche Besprechung erst durchführen, wenn ein Unglücksfall im nächsten Bekanntenkreis eintritt oder der Ernährer schwer erkrankt und die drohende Gefahr seines Verlustes erkennbar wird.

Solange nichts Unangenehmes passiert,
lebt man vertrauensvoll «in den Tag hinein».

Aehnliche Schlüsse ergeben sich aus einer indirekten Fragestellung, bei welcher die Erfassten ihre eigene Einstellung und ihr Verhalten auf «andere» projizierten. Nach Ansicht der Interviewten orientieren ihre Frauen über Vorkehrungen bei einem Todesfall:

	Deutsche Schweiz		Westschweiz	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer
(Alle Interviewten = 100 %)	%	%	%	%
die meisten Männer	9	13	17	19
viele Männer	14	13	14	16
nicht gerade viele Männer	34	23	20	20
eher wenige Männer	40	39	36	29
keine Meinung haben	3	7	13	16
	100	100	100	100

Im Falle der Annahme einer ausgiebigen Orientierung wird die Haltung mit verschiedenen rationalen Argumenten begründet: Man spricht von den «Pflichten Frau und Kindern gegenüber», von «Schutz- und Beschützungsbedürfnis», der «Unfallhäufigkeit auf den Strassen», ohne dass eines dieser Motive dominierend voranzustellen wäre.

Viel pointierter sind hingegen die Gründe und Entschuldigungen, weshalb man eine solche Orientierung vernachlässigt und warum man annimmt, auch in anderen Familien würde das Thema gemieden: Man gibt mit aller Deutlichkeit zu erkennen, dass man derartige Gedanken, solange man gesund ist, von sich weist, also seinem Gefühl und seinen Emotionen nachgibt und auf gut Glück hofft.

So verständlich eine solche Verdrängung aller Gedanken an Tod und Unglück ist, so hat doch diese Neigung zur Folge, dass eine umfassende und rechtzeitige Aufklärung unterbleibt und damit ein wichtiger Pflichtteil wirksamer Vorsorge, in welcher Form diese auch immer gestaltet werde, vernachlässigt wird. Dieses Tabu führt leider auch dazu, dass alle Vorsorgemassnahmen, selbst wenn sie vom Ehegatten noch so umsichtig getroffen wurden, im Falle der Anwendung einiges von ihrer unmittelbaren Hilfsfunktion einbüssen: Zur Konsternation, welche die Hinterbliebenen ohnedies befällt, kommt die belastende Ungewissheit, kommt die bange Frage nach den getroffenen Vorkehrungen, die Frage nach dem, was vorhanden und was zu unternehmen ist.

Man könnte die Scheu vor der Erörterung dieses Themas mit Aberglauben begründen. Besteht vielleicht eine Abneigung, Gespräche über einen traurigen Schicksalsfall zu führen, aus Angst, dieser Fall könnte just durch die Erörterung selbst heraufbeschworen werden? Diese Einstellung müsste doch etwas verwundern in einer sonst recht aufgeklärten Epoche, in der jedermann Gelegenheit hat, die sich täglich ereignenden Unfälle und Todesfälle ausgiebig zur Kenntnis zu nehmen und das Walten der Lebens- und Sterbegesetze in seiner Umwelt eindrücklich mitzuerleben.

Die Marktforschungsumfrage hat noch ein weiteres zutage gefördert: Wo in den Familien eine umfassende Orientierung zustande kommt, nehmen zwar beide Ehepartner daran teil, doch zweifeln die meisten Interviewten — Männer wie Frauen — am Vorhandensein einer echten Informationsbereitschaft des Durchschnittsehemannes. Es ist auch hier wieder zu sagen, dass eine systematisch geplante Vorsorge eben doch einen Denkvorgang notwendig macht, der Vorstellungen von unangenehmen und drohenden Geschehnissen einschliesst. Der Verstand und die Vernunft müssen dabei aktiviert werden, was vielleicht nicht jedermanns Sache ist. Dass aber der Drang nach Sicherung dennoch vorhanden ist, mag folgendes erhellen:

Das Befrager-Team der Marktforschung beobachtete bei 10 % der interviewten Frauen einen leichten Ausbruch von Ressentiment dem Ehemanne gegenüber, dem Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit, Egoismus oder Drückebergerei vorgeworfen wird — ein Indiz dafür, dass vielen Frauen die Bedeutung des Problems durchaus gegenwärtig ist. Diese Aussagen deuten darauf hin, dass viele Männer offenbar Hemmungen haben, ihren Frauen über die finanziellen Verhältnisse Aufschluss zu geben. Liegt darin eine Tendenz, das wirtschaftliche Analphabetentum des weiblichen Geschlechts zu kultivieren? ... aus Angst etwa, die Frauen könnten auf Nerz statt auf Kanin, auf Saint-Tropez statt auf Appenzell drängen. Es mag auch sein, dass überlieferte patriarchalische Allüren, die der Schweizer in seinem Gehaben nicht ungern zur Schau trägt, eine Rolle spielen. Die Männer wollen einfach die Geldsachen als Privatrevier für sich selbst gepachtet wissen, in das ihnen die Frauen nicht hineinreden sollen. Dabei müssen sie doch wissen, dass die Frauen

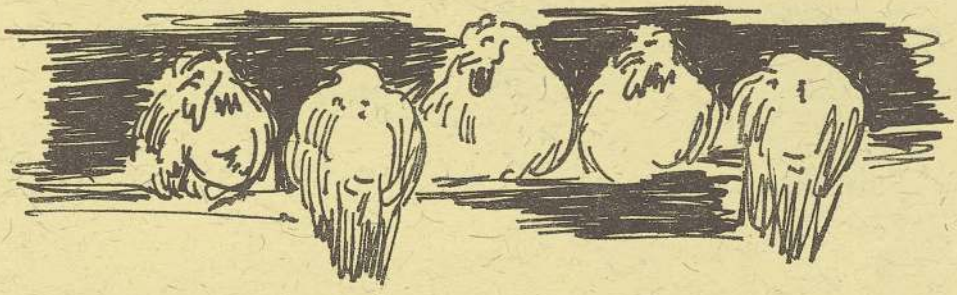
im Falle der Verwitwung dann plötzlich vor die Lage gestellt sind, für die Kinder zu sorgen, mit dem Vorhandenen zu haushalten und die Familie durchzubringen.

Wenn wir davon ausgehen, dass viele verheiratete Frauen schon durch ihre frühere Berufsarbeit in wirtschaftlichen Dingen wesentlich besser Bescheid wissen als ehedem, so scheint der Prozentsatz der nicht informierten Ehefrauen erstaunlich hoch.

Wenn ein Mann sich beruflich verändern will, betrachtet er es als eine Selbstverständlichkeit, die Sache mit seiner Frau zu bereden. Es ergeben sich manche Probleme aus einer beruflichen Umstellung: das Domizil, die Wohnungsfrage, die Ausbildung der Kinder. Alles wird eingehend im Familienkreis erörtert. Die grösste, ja fatalste Veränderung aber, die über eine Familie hereinbrechen kann, das plötzliche Abberufenwerden des Familienvaters, scheint als Gesprächsthema notorisch gemieden zu werden. Und zwar wird, wenn die Erhebungsresultate der Gesellschaft für Marktforschung zutreffen, in 70 von 100 Familien darüber geschwiegen!

Jedermann weiss, dass er sein Geld nicht mitnehmen kann. Er kann es aber auch nicht einfach leichtfertig zurücklassen. Er sollte die Frau über die getroffenen Dispositionen orientieren, sollte ihr die nötigen Ratschläge geben. Die Frau sollte zum mindesten wissen, wo die einschlägigen Dokumente aufbewahrt sind, was sie im Todesfall des Gatten vorzukehren und wohin sie sich zu wenden hat. Die erwähnte amerikanische Zeitschrift beschliesst denn auch ihren Artikel mit den Worten: «Vor allem aber müssen beide, Mann und Frau, sich darüber klar sein, dass eine Frau als Witwe sehr viel weniger Geld zur Verfügung haben wird als zu Lebzeiten ihres Mannes, trotz allfälliger Versicherungen. Dieser einfachen und einleuchtenden Tatsache sind sich die wenigsten bewusst. Wenn ein Mann sich diese wichtige Schicksalsfrage vor Augen hält, wird er auch wissen, wie notwendig es ist, seine Frau beizeiten zur Witwe zu erziehen.»

Aus «Vita»



Mit den Hühnern ins Bett gehen...

Die ziemlich gleichmässige Dreiteilung des Lebensablaufes in Arbeit, Freizeit und Schlaf gilt wohl heute für die meisten erwachsenen Menschen. Früher war es anders; die Menschen arbeiteten und schliefen länger. Die Freizeit war sozusagen ein unbekannter Begriff, während sie heute wirklich ein Gemeingut, das gemeinsame Gut des Volkes, geworden ist.

Leider wird heute aber oft der Fehler begangen, dass die Freizeit auf Kosten des Schlafes verlängert wird. Die Menschen wollen weniger schlafen, um mehr vom Leben zu haben, und vergessen dabei, dass sie sich das Leben damit verkürzen. Man sollte jedenfalls nicht über jene lächeln, die mit den Hühnern ins Bett gehen. Ist doch der gesunde Schlaf die Voraussetzung zur gesunden Freizeit!

In einer Zeit, da überall vom Ausruhen — amerikanisch: Relax — die Rede, von ausruhen aber keine Rede ist, lohnt es sich, den köstlichen Genuss des Schlafens wieder neu zu entdecken und die im Schlaf verborgenen Kräfte zu erwecken. Man mache zuerst einen langen Spaziergang und erwerbe sich jene gesunde Müdigkeit, die die gute frische Luft vermittelt. Und dann nehme man Schlaf zu sich, nicht in kleinen geizigen Dosen, wie es in dieser hastigen Zeit nur zu oft geschieht, nein, man tue, um ein Bild des Schweizer Dichters Albert Ehrismann zu verwenden, einen guten Schluck Schlaf.

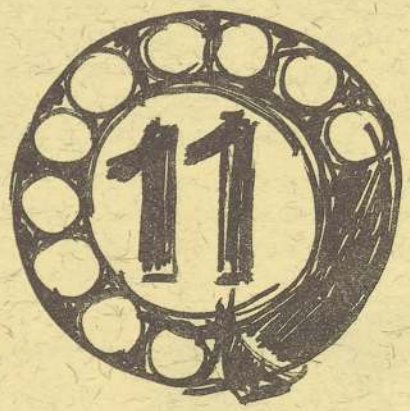
Die Wirkung wird wunderbar sein! Ausgeschlafen und ausgeruht erwacht man. Jede Müdigkeit, aber auch viele kleine Sorgen, die gestern noch drückten, sind verschwunden. Wohl ist einem zumut; mit der Welt, mit dem Heute und mit sich selbst ist man gut Freund. Zugegeben: oft muss sich der Mensch mit dünnem Schlaf benügen, wenn ihn Sorgen drücken; aber in diesem Fall ist dünner Schlaf besser als gar keiner.

Thomas Edison, der höchstens in seinem Laboratorium ein Nickerchen machte, sagte vom Schlaf, er sei «eine schlechte Gewohnheit... in einer Million Jahre werden die Menschen überhaupt nicht mehr ins Bett gehen.» Wollen wir, bis es so weit ist, nicht doch hie und da mit den Hühnern ins Bett gehen und uns als währschaftes Hausmittel und «stärkenden Seelentrunk» einen guten Schluck Schlaf zu Gemüte führen? Unserer Arbeit und Freizeit, vor allem aber unserer Gesundheit zuliebe.

Aus «Vita»

Schaffhauser Ärzteverzeichnis

Im Telefonbuch 9 finden Sie unter Schaffhausen auf Seiten 419/20 ein vollständiges Aerzteverzeichnis für Schaffhausen und Umgebung mit Angabe der Sprechstunden.
Wenn Sie in der Nacht oder am Sonntag dringend ärztliche Hilfe brauchen, gibt Telefon 11 Auskunft, welcher Arzt Ihnen zur Verfügung steht.
Auch ein zahnärztlicher Sonntagspikettdienst steht zur Verfügung und kann ebenfalls über Telefon 11 erfragt werden.
Weiter können Sie über Nr. 11 die Nacht- und Sonntagsdienstapotheke erfahren.



Aerzte, Zahnärzte und Apotheker sind Ihnen jedoch sehr dankbar, wenn Sie deren unzeitige Hilfe nur im dringenden Notfall benutzen.

Lähmungsversicherung

Unsere Lähmungsversicherung gibt wirksamen Versicherungsschutz und gewiss sind diejenigen Familien, welche in den Genuss von Lähmungsversicherungsleistungen gekommen sind, sehr erfreut über die grosszügige Kostendeckung.
Wenn bei einem Patienten Lähmungserscheinungen auftreten (beispielsweise nach Schlaganfall) bitten wir in Ihrem eigenen Interesse uns dies sofort zu melden.

Benötigen Sie ein Hörgerät?

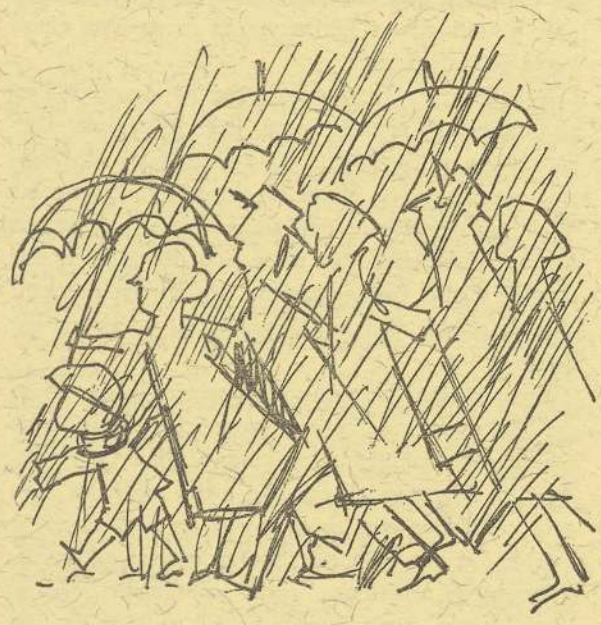
Immer wieder werden in Inseraten in unseren Tageszeitungen Hörgeräte angepriesen. Kaufen Sie nichts, bevor Sie sich über den Kostenbeitrag der Eidg. Invalidenversicherung oder der Krankenkasse erkundigt haben.

Die Volksapotheken der Schaffhauser Krankenkassen

in Schaffhausen: zum Citronenbaum
Vordergasse 29

zum roten Ochsen
Ecke Vorstadt/Schützengraben

in Neuhausen: Zentralstrasse 49



Schützen Sie sich vor Erkältungskrankheiten durch der Witterung entsprechende Kleidung. Und hüten Sie sich vor nassen und kalten Füssen.

Redaktion: G. Meister, Präsident der +GF+ Betriebskrankenkasse